

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Band:** 37 [i.e. 40] (1958)  
**Heft:** 2

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben  
Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Inserten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 90, Zürich 32, Tel. (051) 32 78 98, Postcheck-Konto VIII 16327  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—, Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregrößen 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate. Insetenschluss Montag abend

## Was kann uns ein Ehevertrag nützen?

I.

Beim Eheabschluss denken die wenigsten zukünftigen Eheleute daran, ihre vermögensrechtlichen Verhältnisse zu ordnen. In vielen Fällen haben ja junge Eheleute wenig oder kein Vermögen, so dass sie es überflüssig finden, über solche Dinge miteinander zu reden. Andererseits besteht aber auch oft eine unangebrachte gefühlsmässige Hemmung, schon vor der Heirat ausführlich über Geldangelegenheiten zu sprechen. Schliesslich wollen wir nicht übersehen, in vielen Fällen einfach Bequemlichkeit zur Unterlassung derartiger Diskussionen geführt hat.

Wie dem auch sei, unsere Wirtschaftsordnung würde es nicht ertragen, wenn die vermögensrechtlichen Verhältnisse eines Ehepaares, und das heisst damit einer Familie, nicht eindeutig geregelt wären. Vom ersten Tage nach dem Eheabschluss hat der junge Haushalt seine Bedürfnisse, die von der Lieferung elektrischen Stromes bis zum Einkauf in der Spezerhandlung reichen. Alle diese Lieferanten haben Anspruch darauf, zu wissen, wer die Bezüge zu bezahlen hat und an wen sie sich allenfalls für die Begleichung von Rechnungen zu wenden haben. Deshalb konnte unsere Gesetzgebung es nicht dem Willen jedes einzelnen Ehepaares überlassen, ob es überhaupt seine vermögensrechtlichen Verhältnisse regeln wollte. Unser Gesetz schuf eine ersatzweise Regelung der vermögensrechtlichen Verhältnisse zwischen Ehegatten, welche stets dann in Kraft tritt, wenn die betreffenden Eheleute aus diesem oder jenem Grunde eine eigene Regelung vorzunehmen unterliessen. Die vermögensrechtliche Ordnung zwischen Ehegatten heisst Güterstand, und die mehrfach erwähnte allgemeine Regelung heisst «der ordentliche gesetzliche Güterstand, die Güterverbindung».

Freilich muss hier sogleich noch eine weitere Einschränkung gemacht werden. Unsere Wirtschaftsordnung ist darauf angewiesen, dass die vermögensrechtlichen Verhältnisse zwischen Eheleuten nicht nur festgelegt sind, sondern überdies, dass für derartige Regelungen nicht eine unbegrenzte Anzahl von Variationsmöglichkeiten zur Verfügung steht. Unsere Gesetzgebung konnte sich deshalb nicht nur damit begnügen, eine für alle Fälle gültige Ersatzregelung der vermögensrechtlichen Verhältnisse vorzusehen, sondern sie musste zudem auch eine Begrenzung der frei wählbaren Regelungen bestimmen. Alle diejenigen Ehepaare, welche sich nicht an den ordentlichen gesetzlichen Güterstand halten wollen, sind verpflichtet, einen im Gesetze vorgesehenen abweichenden Güterstand zu wählen. Durch diese Einschränkung wird immer noch eine gewisse überschaubare Vielfalt der Güterstände gewährleistet.

Der ordentliche gesetzliche Güterstand, die Güterverbindung ist eine äusserst komplizierte Einrichtung, eine der zahlreichen Kompromisslösungen aus verschiedenen kantonalen Gesetzgebungen. Das Hauptmerkmal der Güterverbindung besteht in der Schaffung eines ehelichen Vermögens, wobei grundsätzlich das Eigentum an den eingebrachten Werten getrennt bleibt, aber die Nutzung und Verwaltung des gesamten ehelichen Vermögens in der Hand des Ehemannes vereint wird. Das bedeutet praktisch: Mann und Frau behalten je das Eigentum an denjenigen Vermögenswerten, die sie in die Ehe eingebracht hatten, oder die ihnen im Verlaufe der

Ehe durch Erbgang zugefallen sind. Man spricht deshalb von Mannesgut und von Frauengut. Diese beiden Vermögensmassen werden durch den Eheabschluss zusammengefasst und bilden hierauf «das eheliche Vermögen». Trotzdem die Frau nach wie vor als Eigentümerin ihres eingebrachten Frauengutes gilt, so hat doch der Ehemann allein das Recht und die Pflicht, das gesamte eheliche Vermögen zu verwalten und die Erträgnisse davon zu nutzen. Er ist also berechtigt, zum Beispiel die Mietzinsen aus der Liegenschaft seiner Frau einzuziehen und den Mietern gültig zu quittieren. Er bezieht auch die Bankzinsen usw. aus Vermögensanlagen seiner Frau. Der Mann soll sich grundsätzlich darauf beschränken, für das Frauengut nur die üblichen Verwaltungshandlungen vorzunehmen. Verfügungen über Werte des Frauengutes soll er nur mit Zustimmung der Frau vornehmen können. Ausstehende Drittpersonen dürfen jedoch annehmen, die Ehefrau sei einverstanden, wenn der Mann über das Frauengut verfügt(!). Die Frau ihrerseits aber kann über ihr eigenes eingebrachte Vermögen nicht mehr ohne die Zustimmung und Vertretung ihres Mannes verfügen. Bares Geld und andere verbriefbare Sachen, welche die Frau in die Ehe eingebracht, gehen sogar in das Eigentum des Ehemannes über, und die Frau erhält für den entsprechenden Betrag lediglich eine Ersatzforderung, die sogenannte «Frauenguterforderung».

Wird eine unter Güterverbindung stehende Ehe durch Tod des einen Ehegatten (oder allenfalls durch Scheidung) aufgelöst, so zerfällt das eheliche Vermögen wieder in seine ursprünglichen Bestandteile. Bevor irgend eine erbrechtliche Teilung stattfindet, ist das eheliche Vermögen nach güterrechtlichen Regeln zu liquidieren. Es wird vorab ausgetrennt: Das Frauengut und das Mannesgut. Sind weitere Aktiven im ehelichen Vermögen vorhanden, ist zu prüfen, ob sie eventuell als Sondergut des einen oder andern Ehegatten zu gelten haben. Ist dies nicht der Fall, oder ist noch ein weiterer Aktivüberschuss vorhanden, so gilt derselbe als Erbgangsgut, welche nach Abzug der laufenden Schulden sowie allfälliger Begräbniskosten usw. nun «Vorschlag» heisst, und wird nach folgenden

Richtlinien zugeteilt: Stirbt der Ehemann zuerst, so erhält die überlebende Ehefrau kraft Güterrechts einen Drittel des Vorschlages, während die restlichen zwei Drittel, zusammen mit dem eingebrachten Mannesgut und eventuell Sondergut, den Nachlass des Mannes bilden. An diesem Nachlass macht dann die Witwe nach ihre Erbsprüche geltend, je nachdem, was für weitere Miterben neben ihr vorhanden sind. Stirbt dagegen die Frau zuerst, so zieht der überlebende Ehemann zwei Drittel des Vorschlages kraft Güterrechts an sich, während der restliche Drittel samt dem eingebrachten Frauengut und eventuell Sondergut den Nachlass der Frau bilden. Auch der Ehemann hat daran seine Erbsprüche.

Aus dieser Vorschlagsteilung bei der Güterverbindung ergibt sich von vornherein eine bedeutende Besserstellung des Mannes gegenüber der Frau. Die Mitwirkung der Frau zur Bildung von Erbgangsgütern sah unser Gesetzgeber zu Anfang des Jahrhunderts eben lediglich darin, dass die Frau durch sparsame und umsichtige Haushaltsführung die Bildung von Reserven ermögliche. Eine aktive Mitarbeit der Frau im Erwerbsleben bildete damals noch eine Ausnahme.

Aus begrifflichen Gründen erhob sich manche Kritik an der Güterverbindung, welche in der Schweiz der weitaus verbreitetste Güterstand ist. Wir können hier nicht auf die einzelnen Punkte dieser zweifellos berechtigten Kritik eingehen, sondern möchten lediglich darauf hinweisen, dass die Güterverbindung vom Standpunkt der Frau aus in zwei Hinsichten besonders unbefriedigend ist: Einestels bezüglich der finanziellen Unselbständigkeit der Ehefrau während der Dauer der Ehe, und andererseits wegen ihrer deutlichen Schlechterstellung bei der Liquidation des ehelichen Vermögens im Falle von Tod oder Ehescheidung.

Gerade weil wir als Frauen die vermögensrechtliche Ordnung der Güterverbindung als unbefriedigend bezeichnen müssen, sollten wir uns um so eingehender mit den Möglichkeiten des Ehevertrages befassen. Bis eine neue gesetzliche Regelung allgemein eine bessere finanzielle Stellung der Ehefrau und Witwe herbeiführt, kann es noch lange Zeit dauern. Unterdessen aber können einsichtige Ehepaare ihren Güterstand modifizieren oder wechseln, durch Abschluss eines Ehevertrages, welcher die Interessen der Frau besser wahrt als die geltende gesetzliche Regelung das tut.

Fürsprech Dr. Alice Lüscher

## Der Verrat im 20. Jahrhundert

Zum Buch von Margret Boveri, Rowohlt, Hamburg

«Jede Zeit hatte ihre Verräter, aber im 20. Jahrhundert wurde der Verrat zu einem Beruf, dessen Form speziell im Verrat von Ideen besteht», schrieb die amerikanische Zeitschrift Time. Diesem Thema widmete die deutsche Journalistin Margret Boveri eine umfassende Studie, die in der Taschenausgabe des Rowohlt-Verlages «Ro-ro-to» zweibändig erschienen ist. «Die Erfahrung, dass Personen, die ich nicht als Verbrecher ansehen konnte, verhaftet, missandelt und oft auch hingerichtet wurden, hat mich zum Nachdenken über die Besonderheiten meiner Zeit gezwungen», schreibt sie erklärend. «Die Folge ist, dass ich in der vorliegenden Arbeit versuchte, die einzelnen nach ihrem eigenen Massstab und ihrer eigenen Wahrheit zu schildern. Die Vorgänge sollten so dargestellt werden, dass auch die Verfechter anderer Anschauungen das Material für ihre Ge-

genargumente verwenden können, so dass das grosse Thema nicht zur Ruhe komme.»

Ein grosses Thema wird der Verrat voraussichtlich auch bleiben, solange dem einen ein Hirngespinnst erscheint, was für den anderen ein Lebensziel ist. Und doch ist Doppelzüngigkeit die notwendige Begleiterscheinung jeder Revolution, sagt Eugen Woschstock-Hüssy. «Ist sie nicht abscheulich?», fragt er. «Wir können uns aber nie aus einer Gruppe lösen und an eine andere binden, wenn wir nicht beide Sprachen sprechen. Wie der Eichel zwie ganze Eichenbäume innewohnen, der, von dem sie stammt, und der, aus der sie herauswächst, so sind wir alle mit der Kraft ausgestattet, aus einer Sprache in die andere umzusetzen. Die Revolutionen sind die Riesenvorgänge dieser Sprachbrüche.» So liegt ein Keim des Verrates in jedem Fortschritt.

## Aus «Das Vermächtnis» von Elisabeth Aman

(Verlag Hermann Rinn, München)

Am 11. Januar feiert die aus Winterthur gebürtige, in Zürich im Herzen der Altstadt lebende Schillerpreisträgerin Elisabeth Aman-Volkart ihren 70. Geburtstag. 1951 erschien im Verlag Rinn, München, ihr grossangelegter, tiefgründiger, sprachlich rückwärtiger Roman «Das Vermächtnis» die Schicksale des Comte d'Egrenay in bilderreichen Kapiteln schildernd. Ein Jahr später brachte der gleiche Verlag die Erzählung «Manuel und das Mädchen» heraus. In der Zürcher Wiedergabe, dem in Artemis-Verlag erschienenen, von der Verwaltungsabteilung des Zürcher Stadtpräsidenten herausgegebenen Band Erzählungen von Zürcher Schriftstellern stossen wir auf den legendenhaft anmutenden, besinnungsreichen Beitrag «Krisoforus» der Jubilantin. Sie hat sich aber auch als Übersetzerin bewährt, indem z. B. in der Manesse-Bibliothek der Weltliteratur veröffentlichte Band «Inselheimat» von Maurice O'Sullivan von Elisabeth Aman aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt wurde.

Wir freuen uns, nachstehend ein Stück aus einem der Kapitel aus dem Roman «Das Vermächtnis» zum Abdruck bringen zu können. R. e. d.

Berthe Ambrasse war schon lange wieder zurückgefahren, und die Schuchmachersfrau hatte die Fenster und die Türe zurückgeschlagen, um Luft hereinzulassen und die abendliche Sonnenwärme. Der unerwartete Besuch des Mädchens hatte sie ein wenig aus der Fassung gebracht. Sie beschleunigte jetzt die Vorbereitungen ihres Wegzuges, brachte die Betten in Ordnung, legte mit einem Besen den Boden, ging mit den Händen über alle Gegenstände hin, rückte dies und das zurecht und tat allerlei auch unnütze Dinge, als versuchte sie, einer Unruhe

Herr zu werden, die ihr selbst unmerklich war. Ihr schwarzes Umschlag Tuch lag auf dem Tisch, daneben eine aus Binsen geflochtene Tasche, die sie sich umhängte und in der ein Brot lag. Die schweren Schuhe, die sie zum Dreschen brauchte, hing sie sich über die Achsel.

Mutter und Sohn hatten sich eine besondere Art der Verständigung ausgedacht, ein Spiel, über das sie sich kindlich freuten. Die Herdplatte diente ihnen als Tafel, auf der sie sich in Bildern Nachrichten gab. Sophie Dumergue, aufgesetzt durch die Ablebnung des Wagners, hatte sich vorgenommen, jeden Abend nach La Bégude les Blancches zu wandern, um nachzusehen, ob sie bei einem Bauern zum Dreschen des Kornes ankomme; denn jetzt war die Jahreszeit, wo das die Arbeit war in allen Scheuern der Gegend. In Riez wohnten wenig Bauern, die Kornfelder hatten, und diese waren klein, so dass sie keine fremde Hilfe benötigten. In Bégude les Blancches aber lebte ein Grossbauer, bei dem fremde Hilfe immer willkommen war.

Nun nahm sie die Kreide zur Hand und zeichnete die Botschaft an ihren Sohn auf, damit er bei seiner Heimkehr wusste, wohin sie gegangen war. Sie besann sich ein wenig, denn diese Zeichenschrift verlangte eine besonders genaue Darstellung, um bei dem Betrachter der Botschaft keine Zweifel über den Sinn aufkommen zu lassen. Mutter und Sohn hatten mit der Zeit ein regelrechtes System ausgearbeitet, das an Bereitwilligkeit nichts zu wünschen übrig liess und ihnen zugleich ihre Verbundenheit immer wieder nahebrachte. Die Herdplatte wurde als Landkarte angenommen, und die vier Seiten waren Hinweise, die aber nichts mit den Himmelsrichtungen zu tun hatten. In die linke obere Ecke zeichnete sie ein Haus mit einem Dach, das kein Türmchen hatte. Das hiess: Ich bin bei einem Bauern in Ar-

beit, nicht in einem der Schlösser. In die Mitte oben setzte sie drei kleine Sonnen und drei kleine Vollmonde. Das bedeutete: Drei Tage und drei Nächte bleibe ich fort. Ein Halbmond war das Zeichen, dass sie bei Dunkelwerden heimkomme. Wollte sie ihrem Sohn sagen, dass sie einen weiten Weg vor sich habe, dann zeichnete sie ihn als Schlangelinie. Versprach sie sich einen guten Lohn, so malte sie längs des Weges Ringe hin; das waren die Geldstücke. Wenn die Zeit spröde klanggeben waren, wusste er dass der Verdienst nur schmal ausfalle. Hatte sie ihren Sohn schon längere Zeit nicht mehr gesehen, malte sie ein kleines Herz an den unteren Rand, das je nach Grösse die Sehnsucht ausdrückte. War Sophie Dumergue unterwegs nach Riez, um Einkäufe zu machen, so zeichnete sie ein paar Vögel, die auf die Mitte der Platte zuflogen, was bedeutete: Wenn du da bist, warte, ich bin gleich wieder zurück.

Jetzt hatte sie ihre Gedanken nicht mehr beisammen, und sie besann sich umhin, was sie dem Sohne noch sagen wollte. Es war ihr, als müsste sie noch allerlei hinzufügen, um ihm etwas deutlich zu machen, wovon sie selber nur ein unklares Gefühl hatte. Noch nie hatte sie die heftige Verbundenheit mit dem Heranwachsenden, dem eigenen Blut, dem Sohne ihres Leibes so gespürt, wie heute, da sie fortging, etwas, was doch alltäglich war und nichts Aussergewöhnliches.

Seit dem Besuch des Mädchens war ein leichter Schatten gefallen, legte sich als Trüben auf ihre Seele, wie es geschehen konnte, wenn die Sonne, die strahlende, durch eine plötzlich auftauchende Wolke verdrängt, die Landschaft verlässt und diese nun einer plötzlichen Wehmut anheimfällt. Die kleine Frau zwang sich zu einem Lächeln, es kam ihr in den Sinn, mit welchem seltsamen Zeichen ihr Sohn sie oft überraschte. Er versuchte, die Einfälle seiner



Einzig weiblicher Missionschef war diesmal an der Berner Neujahrsparade der Diplomaten die Gesandtin Irlands in Bern, Frau Josephine McNeill, die auf unserem Bilde dem neuen Bundespräsidenten Dr. Thomas Holenstein die Neujahrswünsche des irischen Staatspräsidenten überbringt

Nach dieser Feststellung wird es uns begreiflicher, warum wir in einer Epoche der Gespaltenheit leben, wie sie wohl keine frühere Zeit kannte. Ein amerikanischer Atomphysiker sagte aus, er hätte die Technik ausgebildet, in getrennten Abteilungen zu denken und zu fühlen. Auch Klaus Fuchs erregt Staunen, als er von «dirigierter Schizophrenie» sprach. Aber selbst ein ganz unverdächtig Forscher, der sein Atomlaboratorium verlässt, muss denjenigen Teil seines Hirns abstellen, der sich mit seiner Arbeit befasst. Nur so entgeht er der Gefahr, sein Geheimnis mitzutragen und womöglich ungewollt zu verraten. Doch soll hier von bewussten Handlungen die Rede sein.

Politisch gibt es zwei Arten von Verrat — den nationalen und den ideologischen. Als die Franzosen Laval hinrichteten liessen, betrachtete die Welt die Exekution als eine französische Angelegenheit und mischte sich nicht ein. Das Ehepaar Rosenberg wurde zwar nach amerikanischen Gesetz verurteilt, aber in dem Bert von Eingaben, Kundgebungen und Kommentaren äusserten sich die einen, dass die Angeklagten Verräter an der Sache der Menschheit wären, die anderen, dass ihre Strafe ein Vergehen gegen die menschliche Gerechtigkeit sei. So machen Gerechtigkeit, Menschenwürde, kurz Menschlichkeit, zwar schütterere Versuche, ein Eigenleben zu führen, werden aber durch die einander bekämpfenden Ideologien gemehmt. Die ganze Welt, ob Buschneger, Südländer, Sowjetrussen oder Amerikaner, bestrafte den Diebstahl nach eigenem Gesetz. Der Begriff des Verrates ist wieder innerhalb eines einzigen Landes noch innerhalb des gleichen Sprachbegriffes festzulegen. Der Kampf um die Ideologien schafft einen fruchtbaren Grund, auf dem der Verrat blüht.

Eine typische Wandlung hat in neuerer Zeit das Wort «Kollaboration» gemacht. Es bedeutete ursprünglich mitarbeiten, helfen, war also durchaus positiv. In «Dichtung und Wahrheit» beschreibt Goethe, wie seine Vaterstadt im Siebenjährigen Krieg von den Franzosen besetzt wurde. Der Königs-

Mutter zu überbieten, indem er oft schon die Herdplatte benutzt hatte, um in ausführlicheren Zeichnungen ganze Geschichten darzustellen, deren Entfaltung für die Mutter ein verzügliches Spiel bedeutete. Nicolas besass eine zeichnerische Begabung; er konnte sich nicht genuttun im Erfinden immer neuer Bilder, welche die Mutter in Spannung versetzten, konnte sie dieselben doch nicht immer entziffern, und so war sie gezwungen, auf die Heimkehr des Sohnes zu warten, den die Erläuterung der Bilder unter viel Gelächter übernahm.

Die Zeichen für die Wochentage machten den beiden Kopferbrechern. Vor einigen Tagen erst hatten sie darüber gesprochen. «Hätten wir farbige Kreiden, wäre alles einfach», rief Nicolas, und Sophie Dumergue bemerkte, wie die Gesichtszüge des Zwanzigjährigen von dem leidenschaftlichen Wunsch verklärt wurden.

«Für mich besitzt jeder Wochentag seine eigene Farbe. Mutter, das fällt mir eben ein. Höre mir zu! Der Montag ist so braun wie das Moos in den gefurchten Rinden der Eschenbäume, ein Braun, das mit etwas Gold durchsetzt ist.» — «Weiter», rief die Mutter, die wie gewöhnlich auf der Herdplatte sass und mit den Füssen wippte. Der Sohn, belustigt und angezogen von ihrer Bereitschaft, ihm zuzuhören, erging sich weiter in seinen Auslegungen.

«Der Dienstag ist mit einem zarten Grau bedeckt. Meine ja nicht, er besteht aus einer einfarbigen Farbe! Da vereinigen sich viele Schattierungen. Der feinste Sand im Schatten jünger Erlen, deren hellgraue Stämme ihm ihre Töne abgeben. Dazu gehört das sanfte Blaugrau an der Brust der Wildtaube. Der Mittwoch ist hell. Er ist von der zielgeroteten Farbe beherrscht. Schliesse die Augen, damit du besser sehen kannst.»





Die Frau in der Kunst

Zürcher Künstlerinnen im Helmhaus

Diese alljährlich durchgeführte Ausstellung wird nun schon bald (am 19. Januar) ihre Tore schliessen. Wir haben sie besucht und uns an den Werken einiger Künstlerinnen sehr erfreut.

Es wäre unmöglich, auf jedes einzelne Werk der mit den Künstlerinnen zusammen vertretenen Malerinnen, Bildhauerinnen und Grafikerinnen einzugehen.

Alice Guggenheims zwei Oelgemälde 'Tessiner Landschaft' und 'Collina d'Or' beweisen uns einmal mehr das grosse, immer vertiefte Können der in Musano lebenden Zürcherin.

Interessant 'Harlekin', von Anny Courtin. 'Zirkus', von Jenny Losinger-Ferri. Von Verena Anderegg haben wir uns 'Stilleben mit orangemem Krug' gemerkt.

Die Ausstellung, sofern dieser noch nicht unternommen wurde, allen Kunstfreundinnen empfohlen.

Politische Parteien stellen sich vor

In unserer Nummer 1 vom 3. Januar (s. daselbst) kündigten wir eine, der 'Staatsbürgerin' entnommene, sehr begrüssenswerte Vortragsreihe.

Vertrautem Handelsschülerinnen Zürich diesen Zyklus organisiert. Um so mehr geben wir unserer Freude über die Veranstaltung, die sich auf drei Freitagabende (17., 24., und 31. Januar), jeweils von 21 bis 21 Uhr, im Gottfried-Keller-Schulhaus, Minervastrasse, Zürich, verteilt, Ausdruck.

\* Die Anmeldungen sind an das Sekretariat des Vereins, Löwenstr. 3, Zürich, Telefon Nr. (051) 25 34 52 zu richten.

Wanda Maria Bührig 70 Jahre alt

Kürzlich wurde ich von einer Musiklehrerin, die ich auf einer Festlichkeit traf, gefragt: Wer war die ältere Dame, die Sie so herzlich auf dem Bahnhof begrüsst? Die Dame kam mit dem Zuge von Chur.

Über 30 Jahre wohnt nun W.M. Bührig in der Schweiz und ist vielen durch ihre Büchlein, Artikel und Vorträge zu aktuellen Fragen der Erziehung und des menschlichen Zusammenlebens bekannt geworden.

Wir wünschen ihr noch manches Jahr der Gesundheit und ein gut Stück Schaffenskraft. Ihr klares und bestechliches Urteil, ihre lebhaftige Stellungnahme zu aktuellen Fragen möchten wir noch lange nicht entbehren.



SAFFA 1958

Pressekonferenzen der Schweizerischen Verkehrszentrale in New York und San Francisco

Direktor Siegfried Bittel der Schweizerischen Verkehrszentrale hat im Rahmen zweier Pressekonferenzen die nunmehr ins Stadium akuter Vorbereitung getretene Ausstellung der Schweizer Frauen, die Saffa 1958, zum 'pageant of Switzerland'.

Wie wir in Erfahrung bringen, wird an der Saffa ein kleines Bauernhaus oder bäuerliches Dienstbotenhaus gezeigt werden, für welches Interessenten beim Landwirtschaftlichen Bauamt des Schweizerischen Bauernverbandes in Brugg noch Wünsche anmelden können.

Unsere älteren Mitglieder werden sich noch an die erste Saffa erinnern, die im Sommer 1928 in Bern abgehalten wurde. Damals war unser Verband noch ganz jung und unbekannt und ergriff mit Freunden die Gelegenheit, sich den Frauen vorzustellen.

Im 'Schwesternblatt' lesen wir: Unsere älteren Mitglieder werden sich noch an die erste Saffa erinnern, die im Sommer 1928 in Bern abgehalten wurde.

In der Abteilung 'Lob der Arbeit', wo die pflegenden Berufe untergebracht sind, lassen wir die Theoretiker sprechen; dort soll teils graphisch, teils mit Photos die Vorbildung und Ausbildung unserer Schwestern einerseits und andererseits ihre Tätigkeitsgebiete dargestellt werden.

SAFFA-Geschenkbons-Verkauf. Wie wir in Erfahrung bringen konnten, war dem durch Grossbanken und ihre Filialen, Warenhäuser und andere Verkaufsstellen durchgeführten vorweihnachtlichen Verkauf von Geschenkbons ein erfreulich guter Erfolg beschieden.

Gemeinsam mit dem Verein Schweizerischer Innenarchitekten schreibt die Saffa 1958 einen Wettbewerb zur Gestaltung eines Schwesternzimmers aus. Die Wettbewerbsbedingungen sind beim Saffa-Baubüro, Zollikerstrasse 87, Zürich 8, gegen Hinterlegung von 10 Franken zu beziehen.

Gegen die Teuerung Die sozialdemokratischen Frauengruppen der Schweiz haben sich in einem offenen Brief nach Bern ins Bundeshaus gewandt, um die oberste Landesbehörde zu ersuchen, dass alles vorgesehene werden müsse, der steigenden Teuerung Einhalt zu gebieten und für die Erhaltung der Kaufkraft des Geldes besorgt zu sein.

Zeitschriften

Heimatswerk, Blätter für Volkskunde und Handwerk, Red. Dr. E. Laur, Zürich Die Dezembernummer zeigte vor allem prächtige Wandteppiche von Ruth Jean-Richard und enthält einen bemerkenswerten Beitrag.

Frauen in ihren Berufen

Die Dolmetscherin

(BSF) Der Beruf der Dolmetscherin übt heuteutage auf intelligente junge Mädchen und Frauen eine besondere Anziehungskraft aus. So manche Maratundin, für die ein langwieriges Universitätsstudium nicht in Frage kommt, entschliesst sich, eine Dolmetscherschule zu besuchen, weil sie weiss, dass sie als ausgebildete Dolmetscherin heutzutage kaum ein berufliches Risiko einzigt.

Das setzt neben Klugheit, Anpassungsfähigkeit und einer gründlichen Allgemeinbildung auch mannigfache Spezialkenntnisse und besondere persönliche Eigenschaften voraus. Die Dolmetscherin muss je nach ihrem Tätigkeitsgebiet über die dazu gehörenden fachwissenschaftlichen Ausdrücke verfügen.

Es gibt heutzutage zwei Methoden des Dolmetschens. Die eine, die sogenannte 'konsekutive' Methode besteht darin, den Vortrag in Stüchworten festzuhalten und unmittelbar nach Beendigung der Rede deren Inhalt und Sinn möglichst knapp und klar wiederzugeben.

Was schenke ich für 1958, das Jahr der Saffa? Selbstverständlich ein Abonnement auf das Schweizer Frauenblatt, die offizielle Ausstellungszeitung

Was schenke ich für 1958, das Jahr der Saffa? Selbstverständlich ein Abonnement auf das Schweizer Frauenblatt, die offizielle Ausstellungszeitung

Advertisement for 'Geschenkabonnement des Schweizer Frauenblattes' with details on subscription prices and contact information.

dem auch dasjenige der Stadt, alter Patrizierhäuser und der Konzertsäle recht lebendig werden zu lassen.

Dagegen setzt das Buch von Käthe Kolkmann 'Die Entertainer' (Christl, Verlagshaus Stuttgart W.) andere Ansprüche voraus. Es will nicht nur unterhalten, es will tiefer gehen und dem Seelischen der Menschen, den Beweggründen ihres Handelns nachspüren.

Dem Bauernsohne Christian Ehret ist durch den Vater und den Bruder schweres Unrecht geschehen. Er, der ein armes Mädchen liebt, wird auf schämliche Weise betrogen und um sein Erbe gebracht.

Tone gegenüber steht Mieden, die erst so harte und selbstbewusste Schwägerin. Eine unheilbare Krankheit vermag sie innerlich so zu läutern, dass auch ihr Leben in den Frieden einmündet. Dies alles

erzählt Käthe Kolkmann mit schöner verhaltener Sprache und lässt das Geschehen lauter und klar in wahrhafter Harmonie ausklingen. Ihr ernsthaftes und tröstliches Buch wird den Leserinnen viel zu sagen haben.

Schon viele schöne Bücher hat der Albert-Müller-Verlag AG Rüschlikon ZH den Tierfreunden beschenkt. Das Buch von Helen Martini, 'Meine wilden Babies', gelesen hat, wird nicht zögern, dies eines der allerschönsten zu nennen.

Sehr interessant ist es auch, Näheres aus dem berühmten New-Yorker Zoo, dem grössten Zoo der Welt, zu vernehmen, in dem Helen Martini als erste Frau arbeitet. Alles ist frisch und natürlich erzählt,

ohne je gekünstelt und sentimental zu wirken, was das leider bei vielen Tierbüchern oft der Fall ist.

Tierfreunde jeden Alters werden gerne nach diesem Buche greifen und an dem Text ebensolche Freude haben wie in den 16 prächtigen Aufnahmen, die uns die Verfasserin und ihre verschiedenen Schützlinge zeigt.

Ohne Hören kein Verstehen, ohne Verstehen keine Gerechtigkeit, ohne Gerechtigkeit keine Liebe. Max Huber



schiedenen Parlamenten, so auch im Schweizerischen Nationalrat, werden heute die einzelnen Reden auf diese Weise in mehreren Sprachen übertragen.

Die Simultanmethode ist besonders anregend, denn sie verlangt eine zweifache äusserste Konzentration: einerseits auf das Abhören und Erfassen der Rede, andererseits auf deren gleichzeitige blitzartige und klare Wiedergabe.

Die Ausbildung von Dolmetscher und Dolmetscherinnen erfolgt in der Schweiz an drei besonderen Instituten, dem Dolmetscherinstitut der Universität Genf, der Dolmetscherschule Zürich (Freies Lyceum) und der Polyglot School, Montreux-Territet. International College of Interpreters, Riant-Château, Territet. Als Vorbildung für die Aufnahme wird im allgemeinen eine abgeschlossene Mittelschulbildung (Matura, Lehrpatent oder ein gleichwertiges Ausweis) verlangt. Hochschulstudium und Auslandsaufenthalt sind von Vorteil, ebenso erleichtert Zweisprachigkeit der Berufsanwärterin ihre Aufgabe wesentlich.

Art und Dauer der Ausbildung richten sich danach, für welche Stufe des Dolmetscherberufes die Bewerberin sich entscheidet. Korrespondent-Dolmetscherinnen haben ein Studium von mindestens 2-3 Semestern, Verhandlungs- und Geschäftsdolmetscherinnen ein solches von 4-7 Semestern und Konferenz- und Kongressdolmetscherinnen ein solches von 6-8 Semestern zu absolvieren.

Neben einer gründlichen Beherrschung von zwei bis drei Hauptsprachen und einer Nebensprache nebst der dazugehörigen Literatur, Stilistik, Korrespondenz etc. müssen sich die Berufsanwärterinnen noch ausreichende Kenntnisse in anderen Fächern wie Geschichte, Völkerrecht, Geographie, vergleichendes Verfassungsrecht, Handelsrecht, Volkswirtschaft, Rhetorik, Steno und Maschinenschriften aneignen.

Beim Dolmetscherberuf handelt es sich um keinen ausgesprochenen Frauenberuf; die Anforderungen und Berufsbedingungen für männliche und weibliche Anwärter sind die gleichen. Doch eignen Frauen sich besonders gut zu Dolmetscherinnen dank ihrer raschen Anpassungsfähigkeit und ihrem Einfühlungsvermögen. Wenn dieser Beruf einerseits besonders hohe Voraussetzungen an Intelligenz, geistige Reife, charakterliche Ruhe und Zuverlässigkeit, Sprachbegabung und Sprachkenntnisse stellt, so bietet er dafür andererseits vielfältige, interessante und auch gut honorierte Betätigungsmöglichkeiten. Freilich handelt es sich dabei in der Mehrzahl um einen «free-lance»-Beruf, um ein Dolmetschen von Fall zu Fall bei Kongressen und Tagungen. Eine tüchtige Dolmetscherin kann allerdings damit rechnen, regelmässig zu den jährlichen Sessionen beigezogen zu werden. Auch Industrie und Handel arbeiten gern, besonders bei zwischenstaatlichen Verhandlungen, mit ihren Privatsdolmetscherinnen.

Dolmetscherin sein heisst somit: einen Beruf ausüben, der zweifellos zu den anstrengendsten gehört, seinen Angehörigen dafür aber die Möglichkeit gibt, an mannigfachen Ereignissen und Geschehnissen in der Welt teilzunehmen, mancherlei Länder und Menschen kennenzulernen und so irgendwie mit im anregenden Spannungsfeld der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung zu stehen.

nommen sein will, auch wenn sie sich noch so zynisch gebärdet.

Es ist sicher richtig, dass viele reife Menschen vor dem Kontakt mit der ihr unverständlichen Jugend zurückschrecken. Ihre Distanziertheit ist nicht Interesslosigkeit, sondern entspringt der Angst, den eigenen Halt zu verlieren, ohne doch dieser Jugend etwas sein zu können. Diese aber glaubt sich zurückgestossen und geringgeschätzt, was ihre schlechtesten Instinkte weckt.

Muss dies wirklich so sein, gibt es keine Beziehung zwischen reifen Menschen und Jugendlichen, die aufbauend statt zerstörerisch sein könnte? Es muss sie geben, wenn der reife Mensch seine so oft als Ueberheblichkeit getarnte Innere Scheu überwindet und die Jugend ernstlich sucht. Sie wartet auf den innerlich festigsten Menschen, nur muss er ehrlich bekennen, dass auch er ein Suchender, kein Weiser ist.

Vielleicht erwächst aus diesem Kontakt bei beidseitig gutem Willen die schöpferische Idee, an der sich die Begeisterung der Jugend wieder entzündet, das Alter aber wärmen kann.

Ein hochherziges Vermächtnis

SHAG — Die im Oktober 1957 in Weinfelden verstorbene Fräulein Anna Dünninger, geb. 1898, hat in ihrer letztwilligen Verfügung für das «Schweizerische Hilfswerk für ausseruropäische Gebiete» ein Vermächtnis von 5000 Franken ausgesetzt.

Der Zürcher Index der Konsumentenpreise im Dezember 1957

Der Zürcher Index der Konsumentenpreise ist von Mitte November bis Mitte Dezember als Folge einer leichten Erhöhung der Gruppe Nahrung von 179,9 auf 180,0 Punkte (August 1939 = 100) gestiegen.

Die Gruppe Nahrung hat eine Erhöhung um 0,2 auf 199,6 Punkte erfahren. Damit haben sich die Preise der im Index berücksichtigten Nahrungsmittel gegenüber dem Vorkriegsstand im Durchschnitt nahezu verdoppelt.

Die Gruppe Heizung und Beleuchtung verblieb mit 144,9 Punkten auf dem Vormonatstand, während die übrigen im Berichtsmonat nicht neu ermittelten Gruppen unverändert eingesetzt wurden und zwar Bekleidung mit 226,6 Punkten, Miete mit 127,4 Punkten, Reinigung mit 214,2 und Verschiedenes mit 180,8 Punkten.

Der Gesamtindex ergibt im Dezember 1957 mit 180,0 Punkten im Vergleich zum August 1939 eine Verteuerung der Zürcher Konsumentenpreise und des Mietzinsniveaus um durchschnittlich 80 Prozent. Im Dezember 1956 hatte die Verteuerung 76, im Dezember 1955 noch 73 Prozent betragen.

Arabische Weisheit

Es gibt nichts Dauerhaftes, aber dass dein Leben eine Geschichte sei, die man sich gerne erzählt — denn die Welt ist eine ununterbrochene Geschichte.

Die Welt ist zu eng für die, die sich hassen.

Selbst im Zorn Gottes ist das Erbarmen.

Das, was dir am andern Tag zugemessen ist, gehört dem andern Tag.

Das Wissen ist dem Schweigen näher als das Wort.

Wenn sich ein Armer auf deiner Schwelle zeigt, ist es der Herr, der dir seine Rechte hinhält.

Kann die Brise den Marmor davontragen?

Grosser Hut — aber keineswegs ein Herr darunter!

Gestern kam er aus dem Ei — heute schämt er sich schon der Schalen.

Deutsch gefasst von E. H. St.

Das Malaise der Jugend

Die Bücher der zwanzigjährigen Françoise Sagan gehen ab wie warme Semmeln. Warum? Sicher nicht wegen ihres literarischen Wertes, obwohl sie teilweise nicht schlecht geschrieben sind. Was sie aber zum Reisser macht, ist etwas anderes: Die Jugend findet in ihnen den Ausdruck einer ihr eigenen Stimmung, während der Erwachsene sie als Schlüssel zum Wesen der Jugend verwenden möchte.

Erfüllen die Romane der Sagan diese Erwartungen? Ja und nein. Ja, weil sie eine Grundstimmung der Jugend einfangen haben, nein, weil die Jugend zum Glück bei weitem nicht so entnervt und desorientiert ist, wie Françoise Sagan sie zeichnet. Ihre jungen Menschen wachsen durchwegs in einem Milieu auf, das man in der Schweiz — glücklicherweise — nur ganz selten antrifft. Wogegen eine derartige Verwilderung in den vom Krieg heimgesuchten Ländern keine Seltenheit sein mag.

Bei allen Vorbehalten in dieser Richtung ist aber doch etwas vorhanden, das man als charakteristisch für die gesamte Jugend bezeichnen kann. Ein gewisses «Malaise», ein Unbehagen, eine Ratlosigkeit, der die Erwachsenen hilflos gegenüberstehen. Bisher waren Begeisterungsfähigkeit und Auflehnung Kennzeichen frischer Jugend. Woher nun diese flasse, desillusionierte Stimmung, von der alle Erzieher berichten?

Wenn man die Bücher der Sagan aufmerksam liest, findet man drei Erklärungen: Ubersättigung und damit verbundene Unlust, fehlende Widerstände und Grenzen, ungenügender Kontakt mit reifen Menschen.

Ubersättigung

Unsere Jugend wird überfüttert. Mit Vergnügen, Wissen und Erlebnissen aller Art. Es stürzt so viel auf sie ein, dass sie nichts richtig verdauen kann. Diese dauernde Ubersättigung wirkt sich als milde Blasiertheit aus, die nach immer stärkeren Reizen verlangt.

Steht in den Büchern der Sagan das sexuelle Erleben im Vordergrund, so ist in der Schweiz die Ubersättigung mit Wissen wohl einer der Hauptgründe für die Interesslosigkeit so vieler Jugendlichen. Die Schulen bieten mehr als aufgenommen und richtig verdaut werden kann. Die Schulen verschlingen alles mit einer Fiekerlei, die erstaunt und erschreckt. Da bleibt keine Zeit, Fragen zu stellen, nachzudenken, selbst zu suchen — alles ist schon fertig präpariert. Das Gedächtnis der Jugend ist fast unbeschränkt aufnahmefähig, wehrt sich aber gegen chronische Ueberbelastung durch Fallenlassen des eben Registrierten.

Zu dem Stoffandrang in der Schule kommen die vielen Reize und Ablenkungen von aussen. Ein Eindruck verdrängt den andern, nichts kann ausreichen, nichts sich setzen. Der junge Mensch lebt wie in einer dauernden Betäubung.

Hier könnte nur radikaler Abbau der «Nahrungsmengen» einen gesunden Hunger, ein ernsthaftes Interesse wecken. Dagegen aber sträuben sich die Schulen. Wenn der Lehrstoff ständig wächst, müssen die Schüler entsprechend mehr aufnehmen. Man versucht ihnen die Sache dadurch schmackhaft zu machen, dass man den Stoff so interessant als möglich bietet, wobei häufig zu hoch gegriffen, die Sekundarschule mit dem Gymnasium, die Mittelschule mit der Universität verwechselt wird.

Wie könnte ein Abbau bewerkstelligt werden ohne die notwendige breite Bildungsgrundlage zu gefährden? Durch strenge Beschränkung auf das Wesentliche, das recht eigentlich Elementare. Was aber ist

wesentlich? Alles, was der Schüler braucht, um selbst weiter bauen zu können. Das Vervollständigen und Verbreitern der Basis, das Suchen und Erforschen soll Aufgabe des Schülers sein.

Sicher ist das Herausheben des Wesentlichen nicht leicht, stellt aber die eigentliche Aufgabe des Lehrers dar, der nicht dozieren, sondern Zugänge öffnen soll. Feinheiten einer Sprache machen wohl ihren Reiz aus, gehören aber nicht zum Elementaren. Der Schüler soll sie sich durch Unterhaltung und Lektüre nach und nach erwerben und nicht von Anfang an mit einem Uebermass an Regeln geplagt werden, die ihm sofort wieder entfallen. Es ist wichtiger, wenigstens recht zu wissen, als vieles vergessen zu haben.

Fehlende Widerstände und Grenzen

Frühere Generationen wuchsen in bestimmte Anschauungen und Sitten hinein. Der Jugend war es jeweils vorbehalten, gegen diese Barrikaden Sturm zu laufen. Sie boten das natürliche Angriffsziel. Was einer Generation wertvoll war, galt der nächsten als verächtlich. Maurois sagt nicht zu Unrecht: «L'humanité repose sur un lit bien incommode. Elle se tourne et se retourne sans cesse!»: War die alte Generation national gesinnt, so gebärdete sich die Jugend international, nie aber fehlte ein festes Gefüge, gegen das sich der Angriff richten konnte.

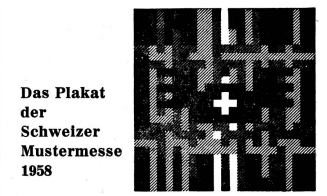
Heute findet die Jugend praktisch keine Widerstände. Sitten, Konventionen, Weltanschauungen wurden durch zwei Kriege so erschüttert, dass von einer für unsere Zeit typischen Weltanschauung nicht gesprochen werden kann. Was der Einzelne für sich aus dem Scherbenhaufen gerettet hat, behält er sorglich unter Verschluss, damit es ihm ja nicht abhanden kommt. Zum Predigen verspürt niemand Lust, nachdem so viele grosse zu kläglichen Resultaten führten. Die Jungen aber stehen vor Erwachsenen, die entthront sind, bevor der Kampf begann. Ihre Kraft, sofern die schöpferische Idee fehlt — und diese Ideen sind rar —, verpufft ins Leere. Schnuschnus wird betäubt durch ständig wechselnden Genuss und schlägt zuletzt, wenn alles ausgekostet ist, in grausame Zerstörungssucht um.

Fehlender Kontakt mit reifen Menschen

Es ist auffallend, wie Françoise Sagan bestimmte Erwachsene mit allen Gaben des Geistes und der Seele ausstattet. Man fragt sich, ob es solche Erwachsene überhaupt gibt, oder ob hier die Jugend wider Willen idealisiert? Jedenfalls haben diese Erwachsenen etwas an sich, das die Jugend fasziniert und ihre Neugierde weckt, ihr aber auch den Zugang verwehrt. Entweder begegnen sie ihr mit verächtlicher Gleichgültigkeit, oder mit distanzierter Freundlichkeit. Beides beleidigt die Jugend, die ernst ge-

Das gute Bestack... Messerwaren und Bestecke... Bahnhofstr. 31, Zürich Tel. 23 95 82

Ihre Reisen 20% billiger! Für 4 gefüllte «MERKUR» Rabatkkarten erhalten Sie Fr. 4.— in bar oder aber Fr. 5.— in Reisesmarken. Sie können also um 20% billiger reisen! MERKUR Kaffee-Spezialgeschäft



Das Plakat der Schweizer Mustermesse 1958

Das Plakat der 42. Schweizer Mustermesse vom 12. bis 22. April 1958 wurde vom Basler Graphiker Rolf Rappaz geschaffen. Es symbolisiert die Vielfalt, die gegenseitige Verbundenheit und die weltweiten Ausstrahlungen der verschiedenen Wirtschaftszweige, die an der Schweizer Mustermesse in Basel zur eindrucksvollen Gesamtschau unserer Industrien und unseres Gewerbes zusammengefasst werden.

Dieser Gedanke wird dargestellt durch ein Gewebe aus bunten Streifen, das sich kraftvoll vom schwarzen Hintergrund abhebt und aus dem der Merkurhut mit dem Schweizer Kreuz, das Signet der Schweizer Mustermesse, hervortritt.

Veranstaltungen LYZEUMCLUB ZÜRICH Programm Januar 1958

- Montag, 13. 17 Uhr: Frau Keller-Chapuis: «Exposé sur la Saffa 1958». Montag, 20. 17 Uhr: Kammerkonzert. Bettina Brahn, Sopran; Suzanne Spöndlin, Flöte; Marianne Fröhner, Cello; Fritz Muggler, Klavier. Werke von Ravel, Martinu, Mortari. Montag, 27. 17 Uhr: Lichtbildvortrag von Herrn R. Wening, Bildhauer: «Ostafrikanische Parklandschaft und ihre Tierwelt». Montag, 3. Febr. 17 Uhr: Dr. N. Jollos, Leiterin des Pressedienstes der Schweiz. Zentralstelle für Flüchtlingshilfe: «Die grosse Heimatlosigkeit unserer Zeit».

VOLKSBIILDUNGSHEIM NEUKIRCH an der Thur TG

Sommerhaushaltungskurs für junge Mädchen im Alter von 14-17 Jahren 15. April bis 13. September 1958

Die Töchter erhalten Einführung in alle Arbeiten in Haus, Küche, Garten, Kinder- und Säuglingspflege. Dazu werden, den Zielen und Grundsatzen eines Volksbildungsheimes entsprechend, Fragen sozialer, religiöser und staatskundlicher Art besprochen. Turnen, Singen, Spielen, Wandern, Musik, Literatur, Basteln, Handarbeiten, Spinnen und Weben, Besichtigungen aller Art.

Der Kurs gilt als hauswirtschaftliches Obligatorium und bietet eine gute Grundlage zu einer Berufslehre und für das Welschland- oder Haushaljahr.

Prospekte und Programme erhältlich durch das «Heim», Neukirch a. d. Thur TG. Tel. (072) 5 24 35.

Radiosendungen vom 12. Januar bis 18. Januar 1958

Montag, 13. Januar. 14.00: Notiers und probiers. Dekorieren von Platten — Flicker, kombinieren, erneuern. Hörerinnen schreiben — Das Rezip — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14.00: Schweizerische Frauengestalten (3.). — Donnerstag, 14.15: Wie me sie Chind söll Geschichte erlize (2.). — Freitag, 14.00: 1. Griechenlands Sozialminister. Unterhaltung mit Frau Lina Tsaldaris. 2. Was mer so erlabt ...

Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426 Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65 Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Koche selbst mit wenig Fett — nimmst Du wenig, bleibst Du nett. Kochst auch mit PIC-FEIN so ist's klar, gerät Dir alles wunderbar!! Und höchst Jahre länger leben, sollst Du nicht nach Masse streben. Koche mild mit wenig Salz — sliëb Schweizvolk mir Gott erhalt's!! Mit dem besten Wunschen von H. W. Ruediger, Juwelierfabrik Hadersdorf

90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Unsere Frauen trinken ihren Kaffee bei Hilt im Vegetarischen Restaurant, Zürich 1, Sihlstr. 26/28. Ausgesuchte Menus nach Dr. Bircher-Benner. Diät- und Rohkostspeisen sorgfältig zubereitet. Eig. Konditorei, behagt. Räume im Parterre und 1. Stock. Inserieren im Schweizer Frauenblatt führt zu Erfolg! TAPETEN SPÖRRI AG Innendekoration Zürich, Telacker 16 Telefon 23 66 60

Betty Knobel: Dänische Reisebriefe Schweizer-Spiegel-Verlag Zürich Broschiert, mit vielen Vignetten von Werner Lauper, Fr. 5.—, in den Buchhandlungen Die Presse schrieb: Die Verfasserin hält in diesen unterhaltsam geschriebenen Briefen die Eindrücke ihrer dänischen Reisen fest. Und weil Briefe immer eine ganz persönliche Note aufweisen und Betty Knobel je nach der Wesensart des Empfängers bald mehr von kleinen, intimen Freuden erzählt, von Wander- und Naturerlebnissen, von gussreichen Abenden, Blumenmärkten, dann aber auch von Frauenschaffen, sozialer Fürsorge, von Dänemarks Schlössern, seiner herrlichen Hauptstadt Kopenhagen oder von verschwiegenen, kleinen Badeorten, ist das Büchlein wie selten eine Reisebeschreibung mannigfaltig, lebendig, reizvoll und warm, dazu, wie das von Betty Knobel, der gewandten Journalistin, nicht anders zu erwarten war, klar, flüssig und humorvoll geschrieben. Ein beglückendes Bändchen, handlich, leicht einzustecken, das durch die grosse Zahl der hübsch eingestreuten Illustrationen von Werner Lauper ein fröhliches, unternehmendes Gesicht bekommen hat. Das sympathische, kleine Buch, das uns wie wohl kein anderes die grosse Liebenswürdigkeit und bezaubernde Gastfreundschaft des dänischen Volkes miterleben lässt, ist unter Mitwirkung der Schweizerisch-Dänischen Gesellschaft erschienen. Es wird nicht nur diejenigen erfreuen, die Dänemark bereits kennen, sondern auch jene begeistern, die es noch vor sich haben, dem ältesten nordischen Königreich einen Besuch abzustatten. Ihnen wird es viele nützliche Hinweise zu geben vermögen und sie vor allem auch dorthin führen, wo man Land und Leute noch in herrlicher Ursprünglichkeit erlebt. «Schweizerische Lehrerinnenzeitung»